

Mitglieder des University Club New York in Dresden

Der Freundes- und Bibliophilenkreis der University Club Library New York besuchte vom 1. bis 16. Mai berühmte Bibliotheken Deutschlands. Die Reise begann in Dresden und führte u.a. über Görlitz, Leipzig, Halle, Weimar, Gotha und Wolfenbüttel nach Berlin.

Der University Club New York besitzt neben zahlreichen Gastzimmern mit exklusiven Restaurants und Sportstätten eine großartige, nach dem Vorbild der Vaticana im Jahre 1899 erbaute Club-Bibliothek. Die Mitglieder unternehmen jährlich eine Reise in berühmte Bibliotheken der Welt.

In Dresden interessierten sich die Gäste insbesondere für das Buchmuseum und die Sondersammlungen mit ihren Musikalien, Handschriften und Karten. Aufmerksam betrachteten sie den Maya-Codex, Handschriften Martin Luthers und Albrecht Dürers, sowie den Nachlaß Victor Klemperers, der zur Zeit im New York Magazine auszugsweise veröffentlicht wird.

Mit Respekt und Humor verfolgten sie schließlich die Präsentation einiger oppositioneller Künstlerbücher aus der Zeit der DDR.

Thomas Bürger

Aus dem Inhalt:

Bibliotheksneubau 5. Folge	Seite 2
Bestandserweiterung	Seite 5
DIN-Auslegestelle	Seite 7
Hospitant aus Minsk	Seite 9
Inkunabeln im Internet	Seite 10
Stammbücher	Seite 11
Hanns Ander-Donath zum Gedenken	Seite 13
Reißiger-Ehrung	Seite 14
U. Frank-Planitz und der Sachsen-Spiegel	Seite 16

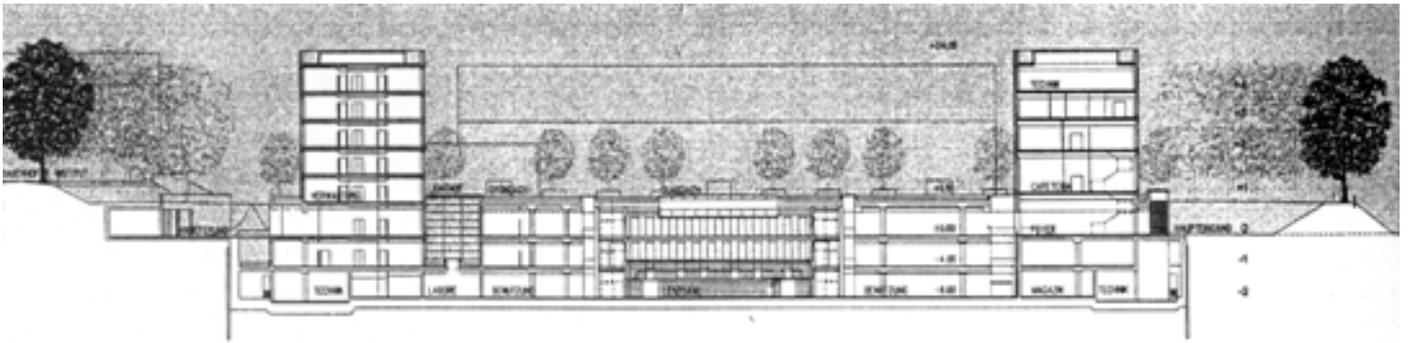


Dr. Helgard Sauer (Dresden) und Dr. Sabine Solf (Wolfenbüttel - links) präsentieren DDR-Künstlerbücher der 80er Jahre. Links stehend: Dr. Thomas Bürger, stellvertretender Generaldirektor der SLUB

Bibliotheksneubau „Zentralgebäude der SLUB Dresden“

In einer losen Folge von Beiträgen wollen wir Sie über den Stand des Neubauvorhabens Zentralgebäude der SLUB Dresden informieren, Ihnen das Gesamtkonzept vorstellen und einzelne Konzepte zur Funktionalität dieser Bibliothek detaillierter darstellen. Wir möchten Sie damit in die Lage versetzen, an der Gestaltung der bibliothekarischen Prozesse in diesem Bibliotheksgebäude aktiv teilnehmen zu können. Alle Gedanken zur funktionalen Strukturierung des Gebäudes, zur Ausstattung und technologischen Gestaltung der Bibliotheksprozesse aber auch zu den in späteren Folgen vorzustellenden Konzepten, z.B. Sicherheitskonzept, Klimatisierungs- und Beleuchtungskonzept, Informations- und Lesebereiche, Transportwege - Buchförderanlagen, Sondersammlungen, EDV-Ausstattung, Bibliotheksausstattung werden dankbar entgegengenommen. Hinweise, Vorschläge, Empfehlungen aber auch Fragen können jederzeit an die SLUB, Dezernat 1.5, Abt. Bibliotheksplanung/Controlling, gerichtet werden.

Tel. 03 51/4 63-46 19, Fax 03 51/4 63-59 42, e-mail: groskopf@slub-dresden.de



Geplanter Bibliotheksneubau am Zelleschen Weg, Gesamtansicht.

Entwurf Ortner & Ortner. Bauherr: Staatshochbauamt Dresden II.

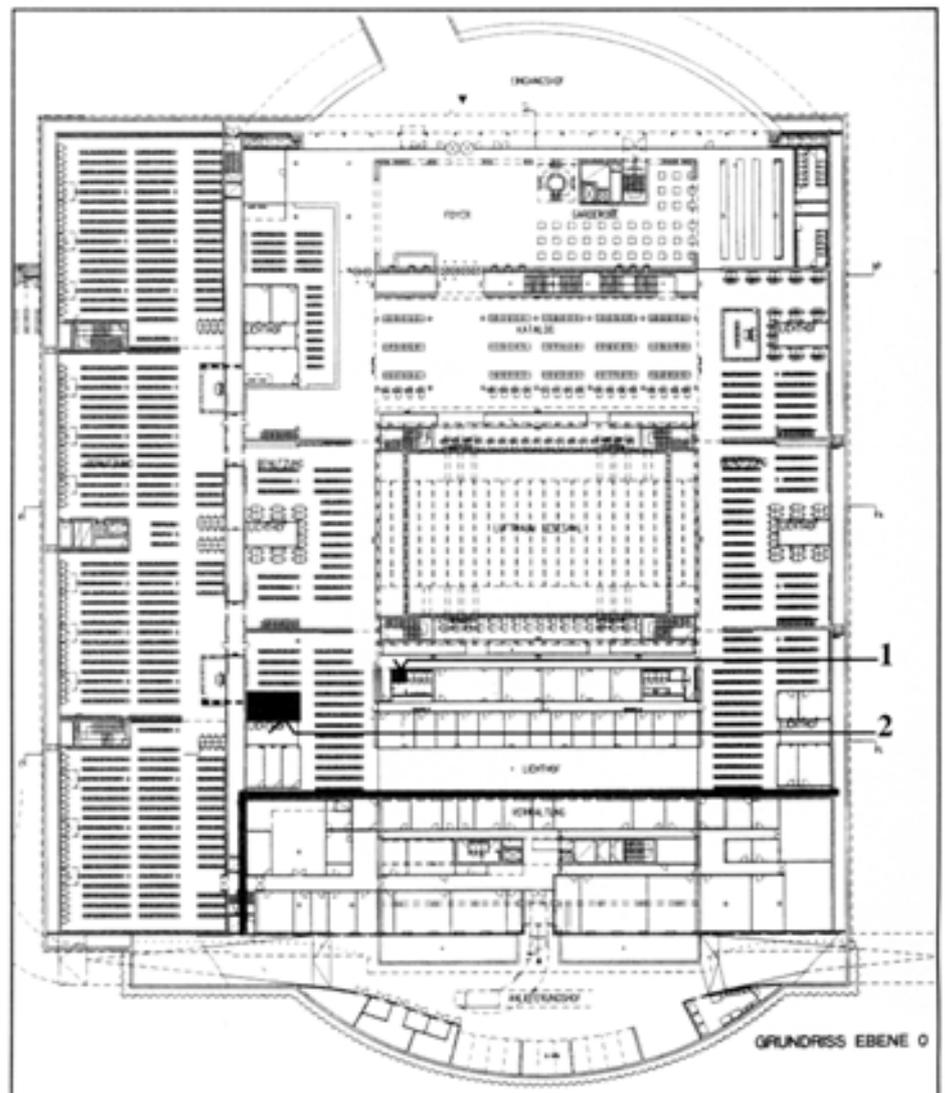
5. Folge

Das Behindertenkonzept

Die Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden ist eine öffentliche Bibliothek und unterliegt damit wie alle öffentlichen Gebäude der Vorschrift DIN 18024-2 (Barrierefreies Bauen). Die volle Integration der Menschen mit Behinderungen, aber auch von Senioren, Kranken, Kleinwüchsigen und Kindern in die Bibliotheksnutzung ist ein sozialpolitisches Anliegen, das bei der Gestaltung des Neubaus voll berücksichtigt werden soll. Um möglichst allen Belangen in diesem Zusammenhang Rechnung zu tragen, wurde ein spezielles Behindertenkonzept für den Neubau der Zentralbibliothek erarbeitet.

Dabei wird unterschieden zwischen öffentlich zugänglichen Bereichen der Bibliothek (in den Skizzen unschraffiert dargestellt) und den geschlossenen, nicht öffentlichen Bereichen (schraffiert dargestellt). Für beide Bereiche gilt grundsätzlich das Prinzip der Barrierefreiheit. „Barrierefreiheit bedeutet die gleichberechtigte, selbstbestimmte und weitgehend selbständige Möglichkeit des Zugangs und der Nutzung aller Anlagen und Einrichtungen der Bibliothek für Menschen jeden Alters, unabhängig von einer Behinderung“ [DIN 18024].

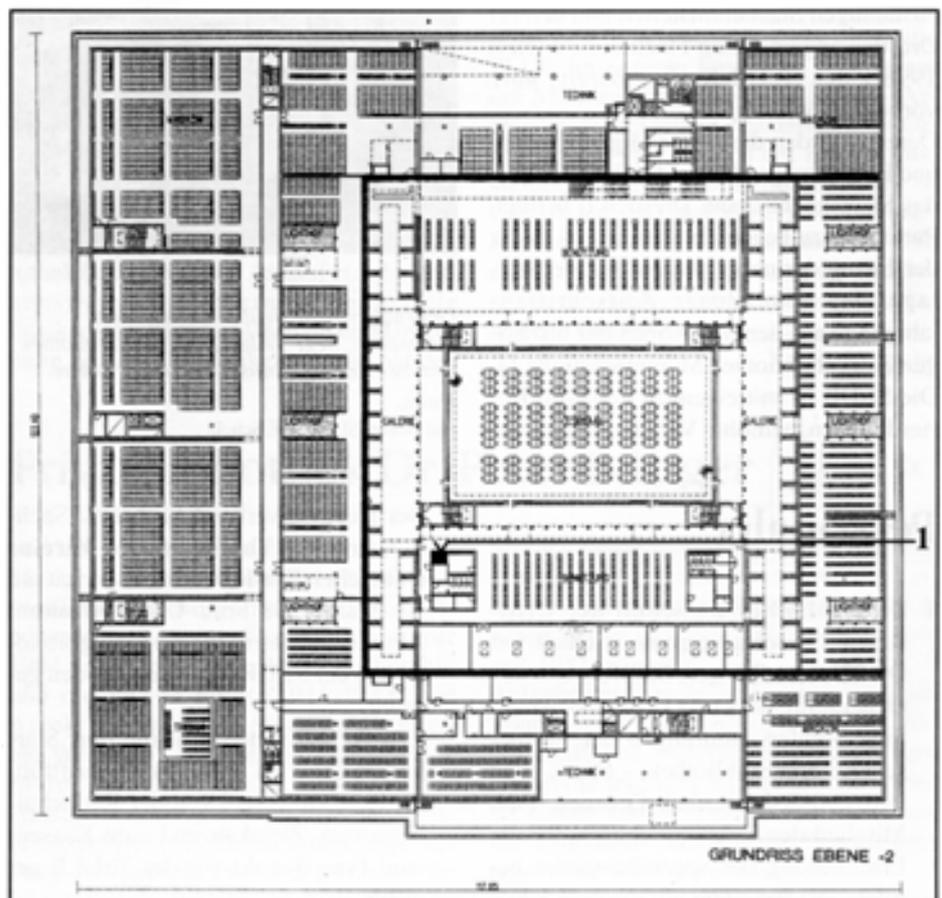
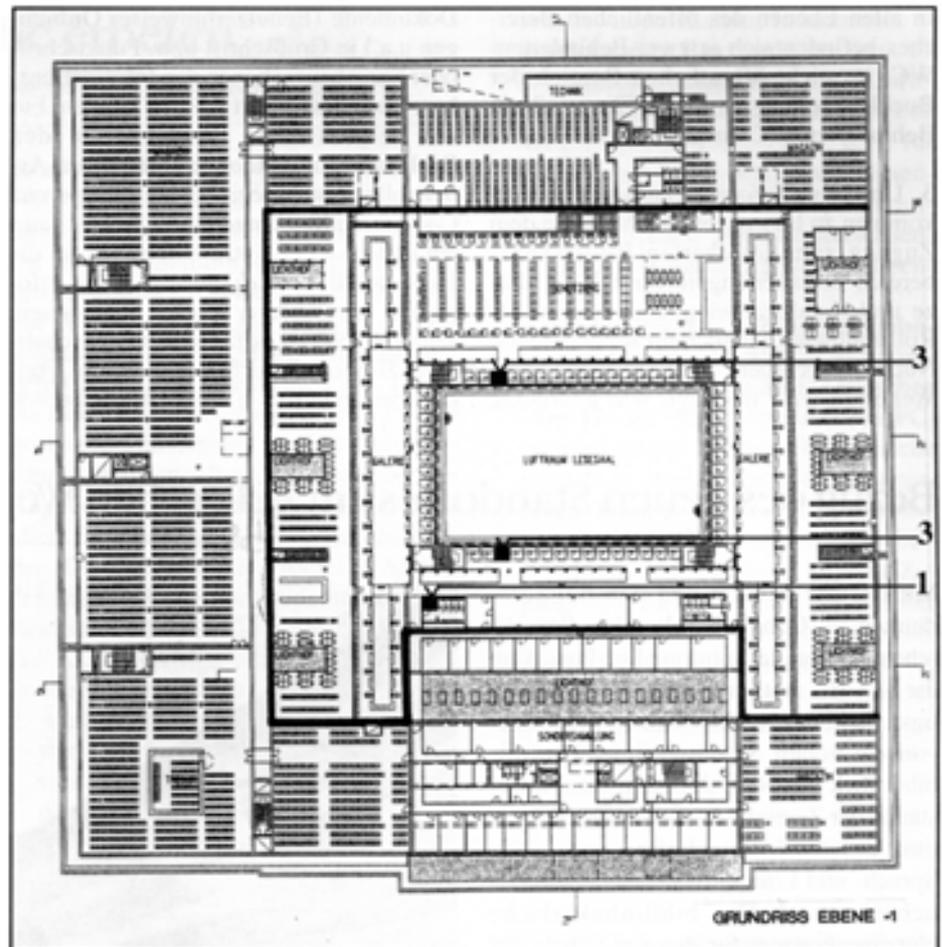
Geplanter Bibliotheksneubau. Grundriß Ebene 0 mit Einrichtungen für Behinderte.



Es kann methodisch zwischen territorialen, baulichen, informationellen und sozialen Barrieren unterschieden werden.

1. Territorial ist die Zentralbibliothek durch öffentliche Verkehrsmittel im Süden der Stadt als Bestandteil des Universitätscampus erschlossen. Unmittelbar neben dem Bibliotheksgebäude befinden sich die Bushaltestelle und die Behindertenparkplätze, von denen der Haupteingang ebenerdig zu erreichen ist. Für sehbehinderte und blinde Menschen sind zusätzliche taktile oder akustische Orientierungshilfen vorgesehen. Für gehbehinderte Mitarbeiter stehen Stellplätze im Anlieferhof zur Verfügung, so daß sie den Personaleingang ebenerdig erreichen können.

2. Baulich ist der öffentliche Bereich des Gebäudes so ausgebildet, daß alle Türen und Verkehrsflächen einschließlich der Aufzüge und Treppen den Anforderungen der Planungsgrundlagen für barrierefreies Bauen im Freistaat Sachsen voll entsprechen. Der Haupteingang zur Bibliothek erfolgt über Trommeltüren und ebenerdig behindertengerecht über automatische Drehflügeltüren. Alle Benutzerebenen sind zusätzlich zu den Treppen über einen Behindertenaufzug verbunden (1). Dieser Aufzug ist von den zentralen Benutzungsbereichen aller Ebenen (Lesesaal, Carrels, Fotothek, Zeitschriftenlesebereich, Freihandlesebereich) leicht zu erreichen. Speziell für Sehbehinderte und Blinde befinden sich in der Hauptnutzungsebene 0 zwei akustisch abgeschirmte Arbeitsräume mit Computerblindendarbeitsplätzen, die das Kopieren und Drucken von Blindenschrift sowie Sprachausgabe von Texten ermöglichen (2). Zusätzlich sind in der Ebene -1, dem Bereich der Sondersammlungen, zwei Carrels in der Nähe des Aufzuges behindertengerecht hergerichtet (3). Das heißt, sie sind sowohl von Rollstuhlfahrern als auch von sehbehinderten Menschen nutzbar. Die Personaleingänge für den geschlossenen Bibliotheksbereich befinden sich im Südflügel der Ebene +1 und -1. Beide sind ohne Stufen ebenerdig zu erreichen. Die Flure und Aufzüge entsprechen auch hier grundsätzlich den in der DIN gesetzten Anforderungen. In einigen Bereichen mit sehr wenig Personalbewegung betragen die Flurbreiten allerdings nur 1,40 m bzw. 1,20 m. Aber auch hier ist ein Wenden für Rollstuhlfahrer nach längstens 14 m Wegstrecke möglich.



Geplanter Bibliotheksneubau.
Grundriß Ebene -1 (oben) und Ebene -2
mit Einrichtungen für Behinderte.

In allen Ebenen des öffentlichen Bereiches befinden sich je zwei Behinderten-WC, im nicht öffentlichen Bereich der Buchbearbeitung ist in der Ebene +2 ein Behinderten-WC vorgesehen.

3. Um keine Informationsbarrieren aufkommen zu lassen, sind direkt neben dem Zugang zum geschützten Bibliotheksbereich behindertengerechte OPAC-Plätze und Katalogarbeitsplätze sowohl für Rollstuhlfahrer als auch für sehbehinderte Nutzer vorgesehen.

Weiterhin wird überlegt, wie gedruckte

Dokumente (Benutzerhinweise, Ordnungen u.a.) in Großschrift bzw. Punktschrift oder Sprachausgaben in den Informationsbereichen präsentiert werden können. Für den eigentlichen Zugang zu den Bibliotheksbeständen werden Lese-Arbeitsplätze mit spezieller Peripherie und Computerhilfen eingerichtet. In bestimmten Fällen ist der Nutzer allerdings auf die Hilfe des Bibliothekspersonals der Infopunkte oder anderer Nutzer angewiesen. Zum Beispiel ist es für eine wissenschaftliche Bibliothek nicht möglich, die Freihandbestände nur in einer Greifhöhe von

Rollstuhlfahrern aufzustellen. Die übliche Greifhöhe bei Büchern beträgt max. 2 m, bei Katalogen 1,60 m.

4. Soziale Barrieren können am wirkungsvollsten durch das Bibliothekspersonal gemildert werden. Hier ist die Unsicherheit erfahrungsgemäß sehr hoch. Deshalb werden wir spezielle regelmäßige Informationsveranstaltungen für unsere Mitarbeiter in den Fachbereichen und Infopunkten ins Leben rufen.

Lutz Großkopf

Bezug des neuen Standortes am Zelleschen Weg hat begonnen

Mit der Messehalle und den Seminarräumen im Gebäude Zellescher Weg 17 (ehemals Kongresszentrum Dre·Punkt) hat die SLUB - zeitlich befristet bis zur Fertigstellung des Neubaus schräg gegenüber - einen neuen Standort ihrer Zentralbibliothek erhalten, der zugleich die Bestände der Zweigbibliotheken für Geistes- und Sozialwissenschaften sowie für Sprach- und Literaturwissenschaften aufnehmen wird. Das bibliothekarische Nutzungskonzept für diese mit Hilfe der zuständigen Staatsministerien und der TU Dresden angemieteten Flächen ist in Heft 1998/1 des SLUB-Kuriers bereits kurz vorgestellt worden.

Derzeit werden die notwendigen Umbau- und Einrichtungsarbeiten durchgeführt, die das Staatshochbauamt Dresden II betreut. Parallel dazu begann bereits am 24. März der Bezug der neuen Räume mit der Verlagerung gebundener Zeitschriftenjahrgänge aus den Magazinen der bisherigen Zentralbibliothek Mommsenstraße 11. Die SLUB ist mit einem System von Kurierdiensten bemüht, Verzögerungen bei



Gegenüber dem Neubaugelände am Zelleschen Weg: Teile der Zentralbibliothek und zwei Zweigbibliotheken unter einem Dach.

Aufnahme: SLUB, DF, Scholz

der Bereitstellung von Beständen während der Umzugsphase nach Möglichkeit zu vermeiden. Die kurzzeitige Schließung von Teilbereichen wird in Einzelfällen unvermeidbar sein, zu denen die SLUB jedoch rechtzeitig informieren wird.

Ausleihe, Katalogauskunft und Informationsvermittlung verbleiben zunächst bis Abschluß der Bauarbeiten am alten Ort (Mommsenstr. 7/11) und werden voraussichtlich im August 1998 umziehen.

Der Umzug der Zweigbibliotheken Geistes- und Sozialwissenschaften sowie Sprach- und Literaturwissenschaften ist ebenfalls im August geplant. Gemeinsam mit dem Universitätsrechenzentrum und dem Audiovisuellen Medienzentrum der TU Dresden wird die SLUB darüber hinaus im Gebäude Zellescher Weg 17 ein Informations- und Benutzerberatungszentrum (IBBZ) für die TU Dresden einrichten, das audiovisuelle und rechentechnische Informationsleistungen „aus einer Hand“ anbietet.

Michael Golsch

Personalia

1. Der **Bibliotheksausschuß der Deutschen Forschungsgemeinschaft** hat **Dr. Thomas Bürger**, Stellvertreter des Generaldirektors und Leiter der Abteilung Sondersammlungen der Sächsischen Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden, zum Mitglied des Unterausschusses für die Erschließung von Spezialbeständen berufen. Die Berufung gilt für zwei Jahre.

2. Der Regionalverband Sachsen / Sachsen-Anhalt / Thüringen des **Vereins Deutscher Bibliothekare e. V.** hat am 27. März 1998 Frau **Ute Hoffmann**, Abteilungsleiterin für die Zweigbibliotheken der SLUB, zur Vorsitzenden gewählt.

Zum 1. Stellvertreter wurde Herr Starke von der ULB Halle, zum Schriftführer Herr Dr. Nagel von der Ratsschulbibliothek Zwickau und zum Kassenswart Frau Biwald von der ThULB gewählt.

3. Als neues **Mitglied des Kuratoriums** der SLUB ist mit Wirkung vom 1. Mai 1998 **Prof. Alois Mayr** (Direktor des Instituts für Länderkunde, Leipzig) vom Staatsminister für Wissenschaft und Kunst berufen worden. Prof. Mayr folgt als Kurator Prof. Bigl nach, der 1997 zum Rektor der Universität Leipzig gewählt worden war und angesichts der mit diesem Amt verbundenen zahlreichen neuen Verpflichtungen auf eigenen Wunsch aus dem Kuratorium der Bibliothek ausschied.

„Anschaffungswünsche erbeten“ -

SLUB erhält Sondermittel zur Verbesserung des Literaturangebotes

Im Rahmen einer großen Sonderaktion zum Ausbau der Literaturbestände ruft die SLUB seit 23. April Studenten und Wissenschaftler der TU Dresden auf, der Bibliothek ihre Literaturwünsche für Studium und Lehre mitzuteilen, die bisher aus den Haushaltsmitteln der Bibliothek nicht erfüllt werden konnten. Dafür sollen die jetzt verfügbaren Sondermittel genutzt werden. In allen Zweigbibliotheken, in der Studienbibliothek und in den zentralen Standorten Mommsenstraße 7/11 sowie Marienallee 12 liegen dazu „Wunschzettel“ aus; darüber hinaus ist natürlich auch die Mitteilung per e-mail über die homepage der SLUB (www.tu-dresden.de/slub/emailerwer.html) möglich. Die SLUB greift damit eines der Hauptanliegen der Studentenproteste vom Ende der vergangenen Jahre auf, bei denen neben fehlenden Erwerbungsmitgliedern vielfach auch zu geringe Einflußmöglichkeiten auf die Erwerbungsauswahl beklagt werden. Resultierend aus diesen Studenten-

protesten des Jahres 1997 stehen dem Freistaat Sachsen im Rahmen des von Bund und Ländern gemeinsam finanzierten Hochschulbibliotheksprogramms zusätzliche Mittel von mehr als 5 Mio. DM zur Verbesserung der Informationsleistungen zur Verfügung, einmalig und befristet bis zum Jahresende 1998. Durch die Beschaffung neuer Literatur und durch geeignete Maßnahmen zur besseren Nutzung vorhandener Bestände soll damit das Angebot der Hochschulbibliotheken vor allem für Studenten weiter verbessert werden. Die Gelder werden nach der Anzahl der immatrikulierten Studenten auf die Hochschulbibliotheken verteilt. Die SLUB verfolgt mit dem Einsatz der Sondermittel drei Ziele:

1. Ausbau der Studienbibliothek mit der Lehrbuchsammlung (Mehrfachexemplare der Semesterapparate und der ausleihbaren Freihandbestände in Fächern mit hohen Studentenzahlen, wie z. B. Rechtswissenschaft, Wirt-

schaftswissenschaften, Informatik).

- 2. Ausbau der Bestände in den 17 Zweigbibliotheken und am künftigen zentralen Standort Zellescher Weg 17** (ab Sommer 1998), u. a. für die Fächer Informatik, Naturwissenschaften/Technik, Umweltwissenschaften, Sprach- und Literaturwissenschaften, Geistes- und Sozialwissenschaften.
- 3. Erweiterung des Leistungsangebotes für studentische Nutzer, insbesondere im neuen Standort Zellescher Weg 17:** An öffentlich nutzbaren PC-Arbeitsplätzen werden elektronische Dienste in erweitertem Umfang angeboten. Dazu gehören z. B. das Dokumentenliefersystem subito, das CD-ROM-Angebot im Netz, Internet-Zugänge wie auch die Leistungsangebote von Universitätsrechenzentrum und Audiovisuellen Medienzentrum der TU Dresden (AVMZ) im Rahmen des gleichfalls im Zelleschen Weg 17 geplanten Informations- und Benutzerzentrums (IBBZ).

Michael Golsch

Gaststätten und Ballhäuser in Dresden

1997 erwarb die Abteilung Deutsche Fotothek der SLUB etwa 7.400 Negative, darunter auch Glasplatten, und ungefähr 4.000 Positive aus dem Besitz von Adam's Kunstverlag. Der Verlag geht auf eine Gründung der Brüder Arno und Rudolf Adam im Jahre 1912 zurück. Ansichts- und Glückwunschkarten gehörten ebenso zum Profil des Unternehmens wie ein Groß- und Einzelhandel mit Papierwaren. 1926 kam durch Ankauf der Verlag von Philipp Krebs

hinzu, der sich vor allem durch seine Fotografien mit Motiven aus der Sächsischen Schweiz einen Namen gemacht hatte.

1989 wurde der Verlag von Hans-Jörg Kluge aufgekauft, firmiert aber unter dem alten Namen weiter. Für die Deutsche Fotothek bedeutet dieser Ankauf eine bemerkenswerte Bereicherung, denn viele Postkartenmotive aus Dresden und Umgebung zeigen Blickwinkel auf, die bei den

traditionell bekannten Fotografen seltener oder gar nicht auftauchen.

Zwischen März und Juni 1998 stellte die SLUB im unteren Foyer des Hauses auf der Marienallee 12 einen Teil dieses Archivs in einer kleinen Ausstellung der Öffentlichkeit vor. Anhand des für die Ausstellung ausgewählten Bildmaterials zu Gaststätten und Ballhäusern wird dieser Aspekt besonders deutlich, handelt es sich doch oft um Auftragsarbeiten für die Besitzer, die die Postkarten in ihrem Etablissement verkauften.

Katrin Nitzsche

Eine Schenkung - die Privatbibliothek Dr. Peter Böttger

Durch eine großzügige Schenkung der Familie Böttger aus Wiesbaden bzw. Darmstadt gelangte die SLUB im Juli 1997 in den Besitz der Privatbibliothek des im April 1997 verstorbenen Herrn Dr. Peter Böttger. Die ca. 2.800 Bände umfassende Schenkung wurde durch die Pressestelle des Sächsischen Innenministeriums vermittelt. Dr. Peter Böttger wurde 1940 in Eupen (Belgien) geboren. Nach aktivem Dienst als Offizier in der Bundeswehr, die er 1970 als Hauptmann verließ, studierte er an der Johann-Wolfgang-Goethe-Uni-

versität Frankfurt am Main die Fächer Mittlere und Neuere Geschichte, Osteuropäische Geschichte und Politikwissenschaft. Seine Dissertation wurde 1984 unter dem Titel „Winston Churchill und die Zweite Front (1941-1943): ein Aspekt der britischen Strategie im Zweiten Weltkrieg“ bei Lang in Frankfurt am Main in der Reihe Europäische Hochschulschriften veröffentlicht. Wissenschaftliche Arbeitsstätte wurde für Peter Böttger das Forschungsinstitut für Internationale Politik und Sicherheit der

Stiftung Wissenschaft und Politik in Ebenhausen, bei München wo er unter der Leitung so bedeutender Direktoren wie Prof. Klaus Ritter und Prof. Michael Stürmer seit 1981 arbeitet.

Aufgabe des Forschungsinstituts - auch als Bonns „Denkfabrik“ bezeichnet - sind wissenschaftliche Untersuchungen auf dem Gebiet der internationalen Politik, sowohl als eigene Grundlagenforschung als auch zur möglichen Nutzung der Forschungsergebnisse für die politische Praxis. Die nachgelassene Bibliothek besteht im

wesentlichen aus einem 1.900 Bände umfassenden geschichtswissenschaftlichen und einem etwa 900 Bände umfassenden kunstgeschichtlichen Teil. Das Kernstück des Letzteren ist eine umfangreiche, durch rege Reisetätigkeit zusammengetragene Sammlung nationaler und internationaler Kunstaussstellungskataloge.

Eine bemerkenswerte Besonderheit als Zeugnis intensiver wissenschaftlicher Arbeit besteht darin, daß einem großen Teil der Bände Anmerkungen, Quellenangaben zu weiterführender Literatur sowie aus Zeitungen und Zeitschriften ausgeschnittene Rezensionen, Abbildungen, Zeitungsnotizen und -aufsätze zum jeweiligen Thema beigegeben wurden.

Der geschichtswissenschaftliche Teil der Bibliothek beinhaltet wesentliche Veröffentlichungen der letzten 30 Jahre, insbesondere zur Geschichte des Zweiten Weltkrieges - vor allem auch englischsprachige Publikationen - zum Widerstand im Dritten Reich, zur Geschichte seit 1945, zu osteuropäischer Geschichte, zur Militärgeschichte, Militärtheorie von Clausewitz bis Frunse, aber auch Spezialliteratur zu allen diesen Themen. Wichtige Handbücher wie Gebhardts Handbuch der deutschen Geschichte, Schieders Handbuch der europäischen Geschichte, Schriftenreihen wie die des Militärgeschichtlichen Forschungsamtes oder die Reihe Deutscher Widerstand 1933-1945 vom Siedler-Verlag sowie die Sammlung Schöningh zur Geschichte und Gegenwart seien als grundlegende Literatur genannt. Eine Vielzahl politischer Biographien von Karl V.

bis Wilhelm II. über Rommel, Eisenhower, Macmillan bis zu Adenauer zeugen vom Interessenspektrum Böttgers.

Von besonderem wissenschaftlichen Wert ist zweifellos die umfangreiche Literatur von und über Winston Churchill und zur britischen Politik im Zweiten Weltkrieg sowie zur Nachkriegsgeschichte. Die Titel zu Churchill umfassen ein Spektrum von wissenschaftlich bis unterhaltend, beispielsweise „Winston S. Churchill. His complete speeches 1897-1963“ in acht Bänden bis zu „Adler, Bill: Winston Churchills gesammelte Bosheiten“ oder auch Karikaturen. Das Erscheinen der für 1998 angekündigten „Bibliography of the works of Sir Winston Churchill“ von Ronald I. Cohen wird eine wichtige Ergänzung zu diesem Thema sein.

Eine bemerkenswerte Bereicherung erfährt die SLUB durch die 27-bändige englische „History of the Second World War“, herausgegeben von James Butler, die zusammen mit den in unserer Bibliothek vorhandenen Darstellungen der in deutscher Sprache erschienenen „Geschichte des Zweiten Weltkrieges 1939 bis 1945“, der Darstellung des Militärgeschichtlichen Forschungsamtes „Das Deutsche Reich und der Zweite Weltkrieg“ und dem DDR-Werk „Deutschland im Zweiten Weltkrieg“ eine gute Grundlage für das Studium dieses Zeitabschnitts bildet. Vielfältige Quellenwerke zur Geschichte des Zweiten Weltkrieges erhöhen den wissenschaftlichen Wert dieser Bibliothek, der ebenso in der bemerkenswerten Tiefenstaffelung der Literatur zur Geschichte des

Dritten Reiches und des Zweiten Weltkrieges besteht. Die Ausgewogenheit der Sammlung zum Zweiten Weltkrieg besteht darin, daß sie gleichermaßen Literatur zu den politischen, militärpolitischen, militärwissenschaftlich-strategischen wie auch zu den Teilstreitkräften und Waffengattungen beinhaltet.

Einen weiteren Schwerpunkt ganz anderer Art bilden Publikationen zur spanischen Geschichte mehrerer Epochen, besonders aber zu Spaniens Geschichte zum Beginn der Neuzeit - auch hier mit militärgeschichtlichen Bezügen.

Zur Zeit erfolgt die Formalkatalogisierung mittels des Südwestdeutschen Bibliotheksverbundes sowie die Sacherschließung durch die Regensburger Aufstellungssystematik. Somit ist der besprochene Teil der Bibliothek Böttger in Bände über den OPAC der SLUB und damit auch über Internet benutzbar. Die größere Anzahl der Titel ist bereits im Freihandbereich bzw. im Magazin der Zweigbibliothek Geistes- und Sozialwissenschaften aufgestellt und dort für den Benutzer zugänglich. Mit einer kleineren Anzahl am Standort Marienallee noch nicht vorhandener Titel wird der dortige Bestand ergänzt. Der kunstgeschichtliche Teil der Bibliothek wird in gleicher Weise erschlossen, erfährt aber seine Aufstellung am Standort Marienallee. Alle Bände werden mit einem eigens für diese Bibliothek entworfenen Exlibris versehen.

Almut Mehlhorn

Buchpaten gesucht

Die SLUB zählt zu den deutschen Bibliotheken mit den vielfältigsten Sammlungen. In ihrer über 440-jährigen Geschichte trug sie ca.

- 40.000 Bücher aus dem 15. u.16. Jh.,
- 250.000 Bücher aus dem 17. u.18. Jh.,
- 300.000 Bücher aus dem 19. Jh.

sowie Handschriften, Musikalien, Karten, stenografisches Material, Fotografien und Tonträger in großer Zahl zusammen.

Starker Gebrauch und Kriegseinwirkungen, aber auch andere Einflüsse haben dem Sammelgut zum Teil schweren Schaden zugefügt. Von den aufgeführten Büchern sind 30.000 Bände stark sowie 170.000 Bände mittelschwer geschädigt und 85.000 Bände weisen erhebliche Einbandschäden auf.

Allein die Erhaltung dieser Bücher würde 250 Mio. DM kosten und mit der gegen-

wärtigen Zahl von Restauratoren etwa 500 Jahre dauern. Da viele der geschädigten Bücher dringend gebraucht werden und nicht Jahrhunderte auf ihre Restaurierung warten können, der Freistaat zwar erhebliche, aber keineswegs hinreichende Mittel für die Erhaltung der alten Bibliotheksbestände bereitstellt, steht die SLUB vor der Notwendigkeit,

- *aus den überlieferten Beständen das herausragende Sammlungsgut auszuwählen und nur dieses durch Restaurieren für künftige Generationen zu bewahren sowie*
- *zusätzliche Mittel von Förderern und Sponsoren einzuwerben, um wichtiges Bibliotheksgut rascher wieder benutzbar zu machen.*

In Baden-Württemberg und in Nordrhein-Westfalen haben Privatpersonen und Ver-

eine seit längerem Patenschaften über wertvolles Sammelgut übernommen. Sie tragen die Restaurierungskosten und ermöglichen damit die Wiederbenutzbarkeit von seit Jahrzehnten oder Jahrhunderten geschädigten wertvollen Büchern und Handschriften. Die Bibliotheken bedanken sich ihrerseits bei den Spendern mit öffentlichen Präsentationen der restaurierten Werke und mit einer Würdigung der Sponsoren in den Medien. Auch erhalten die restaurierten Bücher Exlibris zur Erinnerung an die Rettung durch ihre Paten.

Die Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden bittet Privatpersonen, Gesellschaften und Vereine darum, mit einer Buchpatenschaft zur Bewahrung wertvollen sächsischen Kulturguts beizutragen.

Wolfgang Frühauf

Ab sofort rund um die Uhr im Campus-Netz - SLUB bietet CD-ROM-Datenbanken an

Nach umfangreichen Investitionen bietet die Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden (SLUB) ab sofort CD-ROM-Datenbanken im Internet für Nutzer im TU-Campus und in der SLUB an.

Unter der WWW-Adresse http://www.tu-dresden.de/slub/cdrom/home_db.htm sind jetzt rund um die Uhr, 24 Stunden am Tag, Datenbankrecherchen in der SLUB möglich. Technische Voraussetzungen sind lediglich ein WWW-Browser und die Installation eines Plug-In.

Das Startpaket umfaßt 22 CD-ROM-Datenbanken, überwiegend mit Informationen aus den Ingenieur- und Wirtschaftswissenschaften sowie aus dem Bereich der Buchhandels- und Verlagsverzeichnisse.

Einige multidisziplinäre Datenbanken wie z. B. die Britische Nationalbibliographie ergänzen dieses erste Angebot, das den technischen Möglichkeiten entsprechend rasch um weitere Fachgebiete (Geistes- und Sozialwissenschaften, Rechtswissenschaft) erweitert werden wird.

Darüber hinaus werden Datenbankrecher-

chen (CD-ROM und online) als Auftragsrecherchen oder in Selbstnutzung nach wie vor in den SLUB-Standorten Grundigstr. 25, Mommsenstr. 7 und Marienallee 12 sowie über die homepage der SLUB unter http://www.tu-dresden.de/slub/user_db.html angeboten.

Anfragen, Kritiken und Hinweise zu dieser neuen Dienstleistung der SLUB sind unter der e-mail-Adresse slubcd@slub-dresden.de erbeten.

Lutz Kowalke

Die Normenstelle / DIN-Auslegestelle stellt sich vor

Die Normung ist keine Erfindung der Neuzeit. Erste technische Normen waren Festlegungen im Sinne von Maßstab, Muster, Schablone oder Richtschnur. Es gibt zahlreiche Beispiele von Festlegungen aus dem alten Ägypten, Babylon, Griechenland. So hatten die Ziegelsteine aus dem Nilschlamm im alten Ägypten einheitliche Längen (41 cm) und Breiten (20 cm). Die Stele von Eleusis ist ein 2000 Jahre altes Dokument technischer Normung. Eine Nachbildung steht im DIN (Deutsches Institut für Normung) und ist ein Geschenk des griechischen Normungsinstitutes. Mit der industriellen Revolution stieg der Bedarf an technischen Vorschriften stark an. Der Markt verlangte eine überbetriebliche Normung.

1917 wurde das DIN gegründet und damit die zentrale Normungsinstitution für Deutschland geschaffen.

Was versteht man nun unter „Normung“? Otto Kienzle, Mitbegründer des DIN, hat es so definiert:

„Normung ist die einmalige, bestimmte Lösung einer sich wiederholenden Aufgabe unter den jeweils gegebenen wissenschaftlichen, technischen und wirtschaftlichen Möglichkeiten.“

Sogar eine Norm gibt es zur Normung. In der Norm „DIN 820 - Normungsarbeit“ steht in Teil 1 dazu:

„Normung ist die planmäßige, durch interessierte Kreise gemeinschaftlich durchgeführte Vereinheitlichung von materiellen und immateriellen Gegenständen zum

Nutzen der Allgemeinheit“... „Die Normung wird auf nationaler, regionaler und internationaler Ebene durchgeführt.“



Die Stele von Eleusis - ein 2000 Jahre altes Dokument technischer Normung. Eine Nachbildung erhielt das DIN anlässlich seines 75jährigen Jubiläums vom griechischen Normungsinstitut geschenkt.

Nach Prof. Dr.-Ing. Reihlen, Direktor des DIN, ist die Normungsarbeit des DIN eine technisch-wissenschaftliche Dienstleistung für alle Bürger. Das DIN ist der „Runde Tisch“, an dem sich Hersteller, Handel, Verbraucher, Handwerk, Dienstleistungsunternehmen, Wissenschaft, technische Überwachung, Staat, jedermann, der ein Interesse an der Normung hat, zusammensetzen, um den Stand der Technik zu ermitteln und in DIN-Normen niederzuschreiben.

Das DIN orientiert seine Arbeit an zehn Grundgedanken:

- Freiwilligkeit
- Öffentlichkeit
- Beteiligung aller interessierter Kreise
- Einheitlichkeit und Widerspruchsfreiheit
- Sachbezogenheit
- Konsens
- Ausrichtung am Stand der Technik
- Ausrichtung an den wirtschaftlichen Gegebenheiten
- Ausrichtung am allgemeinen Nutzen
- Internationalität.

Bis Ende der 50er Jahre richtete man sich auch in der DDR nach den DIN-Vorschriften. Erst dann wurde damit begonnen, ein eigenständiges Normenwerk der DDR aufzubauen. Das Sammeln der „TGL (Technische Normen, Gütevorschriften und Lieferbedingungen)“ war natürlich die Hauptaufgabe der Arbeit in der „Standardstelle“ der ehemaligen Universitätsbibliothek. Bis 1973 konnten auch noch die DIN gekauft werden.

Die Arbeit mit Normen hat an der SLUB Tradition. In all den Jahren bemühten sich die Mitarbeiter ständig, möglichst viele Standards zu erwerben.

So waren Teilbestände der sowjetischen (GOST), französischen (NF), britischen (BS), US-amerikanischen (ANSI) und internationalen Normen (ISO, IEC, RGW) vorhanden.

Das Ende der DDR bedeutete das AUS für die Standardisierung der DDR. Das Deutsche Institut für Normung e.V. wurde wieder für die Normung in Gesamtdeutschland zuständig. So schnell wie möglich sollte jeder Interessent in Ostdeutschland die Möglichkeit erhalten, DIN-Normen einsehen zu können. Deshalb wurde bereits im Juni 1990 die Standardstelle eine öffentliche Auslegestelle des DIN. Etwa 25.000 Normen und Entwürfe umfaßte der damalige aktuelle Grundbestand, den das DIN kostenlos zur Verfügung stellte. Mittlerweile ist der DIN-Bestand an aktuellen Normen auf rund 34.000 angewachsen. Für die Weiterführung der Sammlung erhält die SLUB kostengünstige Konditionen vom DIN.

Die Normen stehen dem Nutzer in drei Leseräumen in Freihandaufstellung zur Verfügung. Wie gefragt Normen sind, zeigt die monatliche Nutzerfrequenz. Etwa 500 Benutzer holen sich Auskunft zu Fragen der Normung. 80 % kommen dabei aus dem Hochschulbereich (TU, HTW) und anderen Bildungseinrichtungen, aber auch von Firmen, Freiberuflern und Privatpersonen - also von „Jedermann“.

Ein leidiges Problem ist das Vervielfältigen, da das Urheberschutzrecht ein Kopieren grundsätzlich nicht erlaubt.

Durch die DIN-Mitgliedschaft wurde jedoch das *innerbetriebliche* Kopierrecht erworben. Das gilt auch für TU-Angehörige. Das kleine Team (3 Mitarbeiter) sieht seine Hauptaufgabe darin, den Nutzern mit Rat und Tat bei der nicht immer ganz einfachen „Durchforstung des Normenwaldes“ beizustehen.

Ein zuverlässiger Helfer ist dabei die PERINORM, die Datenbank des DIN auf CD-ROM mit monatlicher Aktualisierung. Die PERINORM weist neben den deutschen Normen und anderen technischen Regeln und Verwaltungsvorschriften die Normen fast aller europäischer Länder bibliographisch nach, sowie die internationalen Normen (ISO und IEC) und Dokumente der europäischen Normung (CEN und CENELEC).

Mit der ständigen Weiterentwicklung von Wissenschaft und Technik ändern sich auch die Normen. Jeden Monat erhält die

DK 685.5 Deutsche Normen Februar 1930

Koffer

Handkoffer Bügelkoffer

Außenmaße

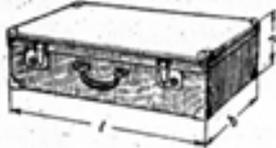
DIN

2141

Maße in cm **Nicht mehr anzuwenden ab 12.10.61**

Ersetzt durch TGL 6265 und 6266

Handkoffer



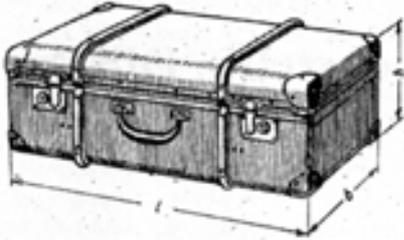
Die bildliche Darstellung ist für die Ausführung nicht maßgebend.

Bezeichnung eines Handkoffers von 70 cm Länge mit? ..?

Handkoffer 70 DIN 2141? ..?

Länge l	30	35	40	45	50	55	60	65	70	75
Breite b	22	23	26	28	33	35	36	38	43	43
Höhe h	9	10	11	12	13	15	16	17	18	19

Bügelkoffer



Die bildliche Darstellung ist für die Ausführung nicht maßgebend.

Bezeichnung eines Bügelkoffers von 70 cm Länge mit? ..?

Bügelkoffer 70 DIN 2141? ..?

Länge l	65	70	75	80
Breite b	38	43	43	45
Höhe h	20	22	24	26

*) Werkstoff (bei Bestellung anzugeben):
 Pappe, Hartpappe, Vulkanfaser, Holz, Rohrplatte
 Die Maße sind die Abstände zweier einander gegenüberliegender Flächen, ohne Beschläge, Bügel und Ecken außen gemessen.
 Die Handkoffer, deren Maße gerade gedruckt sind, lassen sich teilweise ineinander stellen, ebenso die Handkoffer mit kursiv gedruckten Maßen. Als Richtlinie für die Zukunft wird empfohlen, die Koffer in den Längen 30, 40, 50, 60, 70, 80 zu bevorzugen.

Deutscher Normenausschuß

Auch Hand- und Bügelkoffer aus Pappe, Hartpappe, Vulkanfaser, Holz oder Rohrplatte unterlagen der Normung. Die DIN-Norm 2141 von 1930 wurde 1960 durch entsprechende TGL ersetzt.

Normenstelle etwa 350 neue DIN (bestätigte Normen und -entwürfe). Die veralteten Normen werden im Archiv aufbewahrt. Dieses ist eine Fundgrube an interessanten, teils auch kuriosen Normen aus der Zeit unserer Eltern oder Großeltern. Natürlich werden auch die TGL in unserem Archiv aufbewahrt und die Nachfrage ist auch jetzt noch beachtlich. Selbst aus den alten Bundesländern kommen Anfragen zu TGL. Die Räume im Flachbau 47 auf der

Nöthnitzer Straße sind übersichtlich gestaltet und bieten mindestens 35 Nutzern gute Arbeitsbedingungen (Abb. 2 + 3). Das etwas sterile Weiß der Wände ist seit August vergangenes Jahres durch Bilder der Schüler der „Kinder- und Jugendmehrschule NEUBER“ vielfältig aufgelockert und bildet einen reizvollen Kontrast zur nüchternen Normenwelt. Die Ausstellung (es ist bereits die Zweite) bleibt bis Ende Juni bestehen, und sie wird hoffentlich nicht die letzte gewesen sein.

Christine Schornstädt

Hospitation von Andrej Sokolow an der Sächsischen Landesbibliothek – Staats und Universitätsbibliothek Dresden

Im Rahmen des Hospitationsprogrammes der Kulturstiftung des Freistaates Sachsen für osteuropäische und sächsische Kultureinrichtungen hatte Herr Andrej Sokolow, Bibliothekar an der Belarussischen Wissenschaftlich-Technischen Bibliothek in Minsk, die Möglichkeit, vom 12. bis zum 30. Januar 1998 die Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden kennenzulernen.

Während seines dreiwöchigen Aufenthaltes machte sich Herr Sokolow mit den Arbeiten verschiedener Referate der SLUB, u.a. in den Referaten Erwerbung, Formalerschließung und Auskunft, vertraut.

Ich möchte mich vielmals bei allen Kolleginnen und Kollegen bedanken, die Herrn Sokolow während seines Aufenthaltes an der SLUB betreut und mit den an ihn vermittelten Erfahrungen und Fachkenntnissen zum Erfolg seiner Hospitation beigetragen haben.

Im nachfolgenden Bericht möchte Herr Sokolow seine Eindrücke und Erkenntnisse, die er während der Hospitation gewonnen hat, weitergeben. Der Bericht ist in der von Herrn Sokolow vorgelegten deutschen Fassung abgedruckt.

Bärbel Lohmann

Die weißrussische Hauptstadt Minsk mit ihren fast 2 Mio. Einwohnern ist auch ein kulturelles Zentrum der Republik. In Minsk befinden sich die 10 größten Bibliotheken: die Nationalbibliothek, Bibliothek der Akademie der Wissenschaften sowie auch die Belarussische Wissenschaftlich-Technische Bibliothek. Sie ist 1977 gegründet worden und ist heutzutage eine der größten Bibliotheken.

Die Bibliothek sammelt vorrangig interdisziplinäre und fachübergreifende Literatur, sie ist die Speicherbibliothek für einheimische und ausländische wissenschaftliche und technische Zeitschriften, Normen, Standarde, Patente.

Der Bestand der Bibliothek beträgt zur Zeit ca. 22 Mio. Exemplareinheiten, wobei 80% des Gesamtbestandes auf Mikroträgern und auf Mikrofichen, Mikrofilmen, CDs, Disketten verfügbar ist.

Die Belarussische Wissenschaftlich-Technische Bibliothek ist zugleich eine öffentliche Bibliothek und stellt ihre Bestände Wissenschaftlern, Studenten, Körperschaften u.a. zur Verfügung. Über 50.000 Leser und 2.500 Unternehmen aus ganz Weißrussland benutzen den Informationsbestand der Bibliothek.

Der jährliche Zugang der Bibliothek beträgt 400.000 Exemplare. Die Erwerbungsquellen der Bibliothek befinden sich in der Republik selbst, aber auch in der Russischen Föderation.

Die Bibliothek arbeitet insgesamt mit 70 technischen Forschungs- und Informationszentren zusammen.

Der Bestand der ausländischen Periodika (Zeitschriften und Zeitungen) beträgt 111.721 Exemplare. Die Erwerbung von ausländischen Periodika erfolgt durch die Agentur „Lange & Springer“ in Berlin.

Die Erwerbungsabteilung versucht, die Erwerbungsöglichkeiten auszubauen.

1996 begann man mit dem Aufbau des internationalen Dokumentenaustauschs. Mehrere Bibliotheken in Deutschland und Österreich sind Dokument- und Erfahrungsaustauschpartner unserer Bibliothek geworden.

Die Bibliothek unterteilt sich in mehrere Abteilungen. Im Katalograum für technische Literatur befinden sich die Auskunft, der elektronische Katalog (wird seit 1995 geführt), der alphabetische und systematische Katalog für Monografien und Periodika. Die werden bislang parallel zum elektronischen Katalog geführt, müssen aber in der näheren Zeit abgebrochen werden. Als Klassifikationssystem wird in der Bibliothek die UDK verwendet. Den Benutzern stehen mehrere Lesesäle für die jeweilige Medienart zur Verfügung. Die Bibliothek arbeitet jetzt mit Nachdruck am Aufbau des Lokalnetzes, das sämtliche computergestützte Arbeitsplätze und Datenbanken erschließt und einen externen Zugriff auf Informationsressourcen ermöglichen sollte.

Das ist eine allgemeine Vorstellung der Bibliothek, an der ich vor 2 Jahren eingestellt worden bin und wo ich schwerpunktmäßig in der Tauschstelle tätig war. Nach dem Abschluß des Colleges (Fakultät „Informationsmanagement“) setzte ich inzwischen das Studium an der Belarussischen Universität für Kultur (Fakultät Bibliotheks- und Informationssysteme) fort. Es ist mir gelungen, auf diese Weise die theoretischen Kenntnisse gleich in die Praxis umzusetzen. Ich kannte viele Pädagogen und Dozenten aber auch die „praxisnahe Bibliothekswelt“ in Minsk.

Die Eröffnung der Bibliothek des Goethe-Instituts in Minsk versprach, Informationen zu Deutschland, deutschen Bibliotheken zu vermitteln, sowie beim Aufbau der Zusammenarbeit zwischen deutschen und

belarussischen Bibliotheken auf der internationalen Ebene eine wichtige Rolle zu spielen. 1997 hat mir Kerstin Wesendorf (Bibliotheksleiterin) vorgeschlagen, mich am Hospitationsprogramm der Kulturstiftung des Freistaates Sachsen zu beteiligen.

Die Kulturstiftung des Freistaates Sachsen (Projektleiterin Sonja Vandenrath) und Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden (Generaldirektor Herr Hering) haben es möglich gemacht, daß ich 3 Wochen lang (11.01. bis 01.02.98) an der SLUB hospitiere konnte. Die aufs beste von Frau Lohmann durchgeführte Organisation und das zusammengestellte Hospitationsprogramm haben es mir ermöglicht, mir neue praktische teilweise bis ins Detail gehende Fachkenntnisse anzueignen.

Am 1. Hospitationstag hatte ich allgemeine Einführung in die Bibliothek, ihre Geschichte, Aufgaben, Zahlen usw. An diesem Tag durfte ich die in ihrer Art einmalige Büchersammlung, das sog. Zimelienzimmer im Buchmuseum der ehemaligen Landesbibliothek besuchen, wo Herr Koch mit seinen Erzählungen mich richtig fasziniert hat. Ich habe den Auskunftsapparat der ehemaligen Landesbibliothek kennengelernt. Beeindruckt hat mich, daß eine Unmenge von russischen Nachschlagewerken und Büchern von Gogol, Tolstoi und übrigen russischen Schriftstellern in der Bibliothek vorhanden ist. Genauso angenehm überrascht war ich, als ich viele russischsprachige Zeitschriften auf dem Gebiet Technik in der Abteilung der technischen Universitätsbibliothek sah.

Richtig eingearbeitet wurde ich von Frau Schöning in der Erwerbungsabteilung. Ich konnte den gesamten Weg des Buches verfolgen. Ich habe versucht auf jede Einzelheit acht zu geben. Es ist z.B. für mich neu

gewesen, daß Titel und übrige Erscheinungsdaten eines in die Erwerbungsabteilung zugeliferten Buches in den Computer vom Mitarbeiter nicht Wort für Wort eingegeben werden, sondern mit denselben Daten des in SWB vorhandenen Buches verknüpft. Das sehe ich als Vorteil an, den das Netz zu bieten hat.

Ich glaube, daß wir mit dem Aufbau des Netzes in Minsk diese Möglichkeiten ebenfalls umsetzen werden. Den Begriff „Internet“ muß heutzutage fast jedermann gehört bzw. davon gelesen haben. Ich gehörte zu dieser Masse. Bei uns an der technischen Bibliothek in Minsk gibt es eine Menge von Mitarbeitern, die das Internet noch nicht gesehen haben und wissen nicht, wie man damit richtig umgehen sollte. Ich habe an der SLUB in diesem Sinne eine gute Schule gehabt. Beim Beherrschen der Internetmöglichkeiten und der Arbeit mit online-Datenbanken hat mir Frau Nitzsche

einen großen Beitrag geleistet. Frau Wohlfahrt hat mich im Internet weitergeführt und gelehrt, Web-Seiten aufzubauen. Anfangs habe ich gefürchtet, daß ich das nicht beherrsche, aber anschließend habe ich selbst paar Web-Seiten erstellt. Diese ersten Schritte des Web-Design waren sehr wichtig für mich, da wir dieses Jahr Internetanschluß bekommen und Web-Seiten selbst aufbauen müssen.

Die während der Hospitation erworbenen Fachkenntnisse und Erfahrungen werde ich in der belarussischen „Bibliothekswelt“ unterbreiten. Ich mußte mich oftmals überraschen lassen, wie hoch die technischen Möglichkeiten der SLUB im Vergleich zu ähnlichen belarussischen Bibliotheken sind! Ich bin mir aber sicher, wir vermochten unsere deutschen Kollegen ebenfalls zu überraschen. Meiner Meinung nach führen solche gegenseitigen Besuche und Hospitationen der Mitarbeiter zur erheb-

lichen Verbesserung und Vervollkommnung der Arbeitsweise und -gänge in der Bibliothek. Ich erzählte den deutschen Kollegen, wie der jeweilige Arbeitsablauf bei uns abläuft, und das machte sie oft neugierig.

Ich hoffe, daß unser Kontakt, der Anfang 1998 mit der Unterstützung der Kulturstiftung des Freistaates Sachsen stattfand, in eine langjährige erfolgreiche und angenehme Zusammenarbeit zwischen sächsischen Bibliotheken ggf. SLUB und Bibliotheken bzw. Universität für Kultur der Republik Belarus führt!

Ich bedanke mich ganz herzlich bei allen Mitarbeitern der SLUB und hoffe die deutschen Kollegen in Minsk begrüßen zu dürfen!

Andrej Sokolow

(leicht gekürzte Fassung)

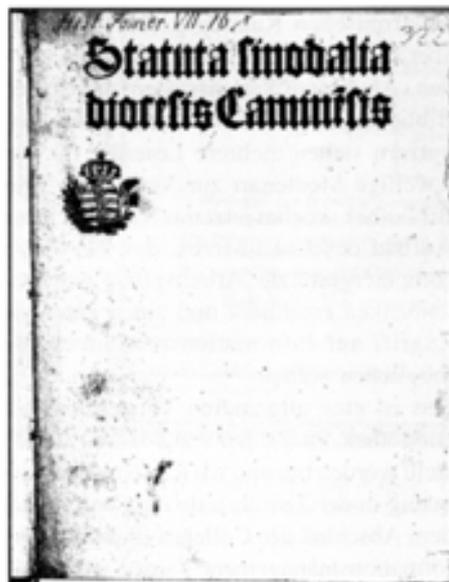
Alte Drucke und neue Medien

Mit dem Motto „Gutenberg goes Internet“ wurde auf dem letztjährigen Bibliothekskongreß darauf aufmerksam gemacht, daß alte Drucke und neue Medien durchaus Berührungspunkte haben. Mehr noch: die rationelle Erschließung früher Druckschriften ist heute ohne den Einsatz moderner Technik nur noch schwer vorstellbar.

In welcher Weise dafür nationale und internationale Datenbanken oder das Internet genutzt werden können, hängt u. a. von der Anzahl der noch existierenden Drucke, von inhaltlichen und typographischen Besonderheiten in dem betreffenden Zeitraum, aber auch von der technischen Entwicklung bei Beginn der Erschließungsarbeiten ab.

Nachdem an dieser Stelle über Barockdrucke im Internet berichtet wurde (SLUB-Kurier 1997/4), sind nun Inkunabeln Gegenstand der Betrachtung.

Bereits im vergangenen Jahrhundert galt den Inkunabeln, also den vor 1501 mit beweglichen Lettern fertiggestellten Drucken, das besondere Interesse von Bibliothekaren und Bibliographen. Ludwig Hain legte in den Jahren 1826 bis 1838 mit seinem *Repertorium Bibliographicum* die erste umfassende Inkunabelbibliographie vor. Der Nachweis einer Inkunabel bei



Titelblatt des jüngsten Neuzuganges der Inkunabelsammlung der SLUB. Die Synodalordnung der pommerschen Diözese Kammin wurde 1500 von Konrad Kachelofen in Leipzig gedruckt.

Aufnahme: SLUB, Mäser

Hain gilt heute noch als Standard und in so manchem Antiquariatskatalog zeugt der triumphierende Hinweis „nicht bei Hain!“ von der hohen Erwartungshaltung der Verkäufer. Gleichwohl erfuhr Hains Werk mehrere Verbesserungen, namentlich durch das Supplement von Walter Arthur

Copinger und den Appendix von Wilhelm Reichling.

1925 begann der vorher in Dresden tätige Konrad Haebler in Berlin einen *Gesamtkatalog der Wiegendrucke* (GW) aufzubauen. Das Ziel des Unternehmens, eine ausführliche bibliographische Beschreibung und eine optimale Erschließung der Texte, hat seinen Preis: Bis heute sind die Bände A-G erschienen; ein Abschluß der Bibliographie ist erst in mehreren Generationen zu erwarten.

Parallel dazu wurde eine Vielzahl von Katalogen einzelner Inkunabelsammlungen veröffentlicht. Angesichts der Erscheinungsweise des GW wuchs der Bedarf nach einem nationalen Bestandsnachweis als Hilfsmittel für die Gegenwart. Der Absicht, diesen Nachweis in Form eines Kurztitelkataloges aufzubauen, kam entgegen, daß die British Library in London bereits seit 1980 in einer Datenbank an einem *Incunabula Short Title Catalogue* (ISTC) arbeite. Nach Expertenschätzungen wurden im 15. Jahrhundert ca. 28.000 verschiedene Ausgaben gedruckt. Dieser Zahl nähern sich mittlerweile die Einträge im ISTC, so daß 1996 die Veröffentlichung der Datenbank auf einer CD-ROM sinnvoll wurde.

1990 übernahmen Kollegen der Bayerischen Staatsbibliothek in München die Londoner Software und erstellen seither einen bundesdeutschen Inkunabel-Census als Teil des ISTC.

Voraussetzung für das Gelingen eines solchen Unternehmens ist die Bereitschaft der deutschen Bibliotheken und anderer Sammlungen, ihre Inkunabelbestände nach München zu melden. Ideal für eine solche Information ist die Existenz eines gedruckten Kataloges des jeweiligen Bestandes. Der Aufwand bei Übersendung des Kataloges wäre mit Anfertigung eines freundlichen Anschreibens leicht überschaubar. Für die Meldung des so nicht erfaßten Inkunabelbesitzes ist die Weitergabe aussagekräftiger Katalogisate mit Konkordanzen zu den oben erwähnten Standardbibliographien notwendig.

Im Gegenzug erhält die Bibliothek kostenlos einen Abzug aus der Datenbank und verfügt so über einen aktuellen Kurztitelkatalog ihrer Inkunabeln, der auch nach Druckorten und Druckern indiziert werden kann.

Vor 1945 besaß die Sächsische Landesbibliothek (SLB) 2.269 Inkunabeln. Der 1957 von Helmut Deckert veröffentlichte Katalog der *Inkunabeln der Sächsischen Landesbibliothek zu Dresden* war eine Bestandsaufnahme nach den Kriegsverlusten und verzeichnet 712 Wiegendrucke. In den 41 Jahren seit Erscheinen des Kataloges kamen 145 Drucke hinzu, so daß die SLUB heute unter Einbeziehung eines Wiegendruckes in der Tharandter

Zweigbibliothek Forstwesen über 858 Inkunabeln verfügt. Zu den ältesten Drucken zählen drei einzelne Blatt aus der 42zeiligen Bibel, die ca. 1455 in der Presse von Johannes Gutenberg entstanden ist. Am bekanntesten aus dem Dresdner Bestand ist eine ebenfalls in Mainz 1457 auf



Schlußschrift der 1500 in Leipzig gedruckten Synodalordnung für die Diözese Kammin.
Aufnahme: SLUB, Mäser

Pergament gedruckte lateinische Ausgabe der Psalmen, der sogenannte Mainzer Psalter. Dabei handelt es sich um den ältesten Dreifarbendruck, von dem weltweit nur noch zehn Exemplare bekannt sind.

Der jüngste Neuzugang in der Inkunabelsammlung ist keine Neuerwerbung, sondern geht auf die Erschließung des Altbestandes der SLUB zurück. Bei Arbeiten zur Retrospektiven Katalogkonversion und zur Nationalbibliographie des 16. Jahrhunderts (VD 16) wurde im Altbestand ein Leipziger Druck aus dem Jahr 1500 als Inkunabel erkannt und in die Sonderausgabe aufgenommen. Der Druck einer Synodalordnung der pommerschen Diözese Kammin (Abb.) zählt nach Auskunft des GW mit weltweit bisher nur fünf Bestandsnachweisen zu den selteneren Drucken im Dresdner Inkunabelbestand. Nachdem die 712 Inkunabeln aus dem gedruckten Katalog der SLB bereits in den Münchner Census aufgenommen sind, werden gegenwärtig die 145 seit Erscheinen des Kataloges erworbenen Drucke und die in Tharandt befindliche Inkunabel eingearbeitet.

In der zweiten Jahreshälfte wird in Dresden mit dem lokalen Auszug aus dem Census ein aktueller Kurztitelkatalog der Inkunabeln der SLUB vorliegen.

Frank Aurich

Der Freundschaft Denkmal

Stammbücher und Poesiealben aus fünf Jahrhunderten

Wie bereits im letzten Heft des SLUB-Kuriers kurz berichtet, wurde im Buchmuseum der Bibliothek vom 23. Februar bis zum 27. Juni 1998 unter diesem Titel ein optisch höchst attraktiver Teilbestand der Handschriftensammlung vorgestellt. Die glückliche Wahl des Gegenstandes erweist sich inzwischen am großen Interesse des Publikums: überdurchschnittlich viele Besucher fanden bisher den Weg in diese Ausstellung, deren Thema nun etwas ausführlicher vorgestellt werden soll.

Am Beginn muß dabei zunächst ein Dank stehen: Zu danken ist jenen Bibliothekaren, die seit der Mitte des 18. Jahrhunderts durch kontinuierliche Sammeltätigkeit den Schatz von über 300 Stammbüchern zusammentrugen, darunter erlesene Kostbarkeiten, durch dessen Besitz die Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Uni-

versitätsbibliothek Dresden heute zu den bedeutendsten Sammlungen dieses spezifischen Handschriftengenres im deutschsprachigen Raum zählt! Allerdings waren es nicht immer die geradesten Wege, auf denen Stammbücher an die Bibliothek gelangten. - In der durch 12 thematische Gruppen geordneten Ausstellung findet sich bei der Gruppe „Die Anfänge - Wappen“ das Stammbuch des Volrad von Watzdorf, welches Graf Brühl durch Beschlagnahme der Bibliothek des Kammerherrn Heinrich von Watzdorf, eines Nachfahren des Stammbuchbesitzers, an sich brachte, nachdem er Watzdorf zur Inhaftierung auf dem Königstein verholpen hatte, wo dieser unter ungeklärten Umständen starb.

Nach dem Tode Brühls gelangte das Watzdorfsche Stammbuch mit dem An-

kauf der Brühlschen Bibliothek im Jahre 1768 an die Kurfürstliche Bibliothek, in deren Nachfolge die SLUB steht, wo es die Zeitläufte unbeschadet überstand.

Was aber sind Stammbücher, wie entstand und entwickelte sich der Brauch, sie zu führen?

Das Stammbuch entstand kurz vor der Mitte des 16. Jahrhunderts an der Universität Wittenberg. - Das älteste bekannte Stammbuch aus dem Jahre 1545 stammt von dort. Ausgangspunkt des Brauches war eine Sitte, die in abgewandelter Form auch heute noch zu beobachten ist: Studenten der Universität legten ihrem Lehrer eines seiner gedruckten Werke vor und erbaten von ihm einen Eintrag, gewissermaßen ein Autorenautogramm. Besonders begehrt waren dabei natürlich Einträge der in Wittenberg lehrenden Humanisten. Es gibt hunderte solcher Einträge Luthers in Bibeln, Katechismen, Gesangsbüchern usw. Von Melanchthon ist überliefert, daß er diesen Bitten bis zur Ermüdung folgte. Von ihm stammt der schöne Eintrag eines la-

teinischen Epigramms im Stammbuch des Valentin Tenner aus Chemnitz, das in der Themengruppe „Prominente Einträger“ zu sehen ist. Neben dieser studentischen gibt es noch eine zweite Vorstufe des Stammbuchbrauches: Bereits einige Jahre früher war es in Adelskreisen üblich geworden, Freunde und Gäste bei Besuchen um einen Eintrag in ein Buch aus dem Besitz des Gastgebers zu bitten. Beide Wurzeln vereinen sich schließlich und über mehrere

pe ist das 1516 gebundene Stammbuch von Georg Sigismund Schiffer, dessen geprägter Schweinsledereinband unter den Initialen des Besitzers zwischen allegorischen Figuren die Brustbildnisse Luthers und Melanchthons zeigt.

Früh bildete sich auch die nur im Detail variierende Form des Eintrages heraus. Er bestand zunächst aus der Devise oder dem Wahlspruch des Einträgers, zu dem eine Erläuterung, meist in Form eines Epigram-



Im Stammbuch von Theodor Gottlieb Richter aus Freiberg mit Eintragungen zwischen 1719 und 1723 ist das aus der Bibel bekannte Geschehen um Joseph und die Frau des hohen ägyptischen Beamten Potiphar in der Art einer barocken Theaterszene dargestellt. „...Und war kein Mensch vom Gesinde des Hauses dabei. Und sie erwischte ihn bei seinem Kleid und sprach: Schlafe bei mir! Aber er ließ das Kleid in ihrer Hand und floh...“

Zwischenstufen bildet sich das Stammbuch mit zunächst leeren Blättern heraus, welches in kleinem Hochformat handlich genug war, um auf Reisen mitgeführt zu werden und das seine Einträge eben durch Reisebekanntschaften, bei Ankunft oder Abgang von Universitäten oder auch bei häuslichen Besuchen erhielt. Bald schon erwies sich ein kleines Querformat als günstiger für die Handhabung: es bot der Hand eine bessere Auflagefläche beim Schreiben des Eintrages und war vor allem der Gestaltung von Bildbeigaben adäquater. Dieses Queroktavformat sollte über die Jahrhunderte ein äußeres Erkennungszeichen des Stammbuches sein.

Ansonsten folgte dessen Erscheinungsbild dem jeweiligen buchbinderischen Usus der Zeit und war entsprechend dem Rang und finanziellem Vermögen seines Besitzers mehr oder minder kostbar gebunden und ausgestattet. In der Ausstellung läßt sich diese Entwicklung unter dem Thema „Die äußere Gestalt“ verfolgen.

Besonders hervorzuheben in dieser Grup-

mes gegeben wurde. Diese Teile werden im Laufe des 18. Jahrhunderts abgelöst durch ein Motto oder „Symbolum“ und die zugehörige Sentenz. Beides ist nun nicht mehr auf den Einträger, sondern auf den Stammbuchbesitzer bezogen. Geschlossen wird der Eintrag mit der Widmung an den Stammbuchbesitzer bzw. dem Wunsch, sich des Einträgers zu erinnern, der Unterschrift, der eventuell Herkunft und Rang des Einträgers nachgestellt wurden und schließlich der Angabe von Ort und Datum des Eintrages. - Für den Text wurden bis weit in das 18. Jahrhundert hinein überwiegend Zitate verwendet, die, dem Bildungskanon der Zeit entsprechend, von antiken wie modernen Autoren und natürlich aus der Heiligen Schrift stammten. Ein Beispiel für letzteres ist der in der Gruppe „Religion“ gezeigte, mit einer ansprechenden, das Zitat aus dem 42. Psalm illustrierenden Malerei versehene, 1750 entstandene Eintrag im Stammbuch von Christoph Wilhelm v. Kres: „Wie der Hirsch schreyet nach frischem Wasser;

also dürstet meine Seele GOTT nach Dir.“ Bereits kurz nach Entstehung wurden Stammbücher aufgewertet, indem man dem Eintrag einen Bildschmuck hinzufügte. Dabei wurde in kurzer Zeit die ganze Breite des thematisch und technisch nur Denkbaren erreicht. Am Beginn dieser Entwicklung steht die Wiedergabe des Wappens des Einträgers. Dem Wappen wurden bald kleine Kostümfiguren beigegeben und endlich kam das Genrebild in Mode. Auch Themen antiker Mythologie, christliche Symbolik und topographische Ansichten wurden gestaltet, wobei immer ein direkter Bezug zum Texteintrag besteht. In fast allen Fällen waren es ortsansässige Brief- oder Buchmaler, die solche Illustrationen im Auftrage des Einträgers anfertigten.

Der Dreißigjährige Krieg brachte für den Stammbuchbrauch eine gewisse Zäsur: Nach der Kriegserfahrung wurde das Thema der Vergänglichkeit alles Irdischen bestimmend für viele Einträge. Der Brauch, das heißt seine Pflege und das damit erreichte kulturelle Niveau, stagnierten. Infolge des Kriegserlebnisses hielt aber auch ein neuer Gedanke in die Alben Einzug, dem in der Ausstellung eine Gruppe unter dem Thema „Memento mori!“ gewidmet ist.

Hier beeindruckt besonders die Illustration im Stammbuch des Studenten J. Chr. G. Meyler: Das Motto „Tod schreckt den Weisen nicht!“ ist als lateinische Inschrift auf einer zierlichen Rocaille-Kartusche zu lesen, auf die sich der Tod als Gerippe stützt. Verloschene Kerze, zugeschlagenes Buch, Sanduhr und weitere Vergänglichkeitsymbole umgeben die Darstellung. Eine neue Blüte erlebte das Stammbuch mit dem letzten Drittel des 18. Jahrhunderts. In dem sogenannten „Zeitalter der Empfindsamkeit“ mit seinem neuen Freundschaftsideal entfaltete es eine ungeheure Breitenwirkung, die, durch die Romantik fortgetragen, bis über die nächste Jahrhundertmitte anhalten sollte. Das zunächst studentisch bestimmte Stammbuch, auch Album genannt, wandelte nun seinen Gebrauch: Die Verwendung klassischer Sprachen ging zurück, anstelle der Zitate finden sich eigene Texte und die Gestaltung der Illustrationen erfolgte zunehmend durch die künstlerisch dilettierenden Einträger selbst. Bei all dem stand die kultische Züge annehmende Beschwörung des Freundschaftsgedankens im Mittelpunkt des Brauches, der nun

auch verstärkt von Frauen gepflegt wurde. So lesen wir in der Themengruppe „Freundschaft“ den sentimental eintrag von Sophia Jacob, den sie am 22.12.1839 dem Pfarrer Johann Gottlob Mauke in sein Stammbuch schrieb:

„Sanft wie ein friedlicher Nachen auf ruhigem Ozean,

dem westlichen Horizonte sich nahet; so möge der Rest

Deiner Tage dahin gleiten; und im höheren Jenseits

wollen wir uns noch der Stunden freuen in denen

trauliche Freundschaft unsre Herzen umwand.“

Ausdruck freundschaftlicher Verbundenheit sind auch die bei zahlreichen Einträgen zu findenden Portraits, welche die Erinnerung an den Einträger in besonderer Weise hervorriefen.

Besonders die bei Erreichung großer Ähnlichkeit schnell herzustellende Silhouette fand weite Verbreitung. Ein 1809 entstandenes Beispiel hierzu finden wir bei der Gruppe „Portraits“ im Stammbuch des Wittenberger Studenten E. Helbing.

Älter ist das Stammbuch, welches als Bestandteil der kleinen Gruppe vorgestellt werden soll, die in der Ausstellung dem Thema „Eros“ gewidmet ist. Es gehörte Theodor Gottlieb Richter aus Freiberg, für den im Jahre 1719 Johann Gottlob Haberland seinen Eintrag mit einer frivolen

Illustration versah, die das im 1. Buch Mose der Bibel geschilderte pikante Geschehen um Joseph und die Frau des Potiphar wiedergibt.

Etwa ab der Mitte des 19. Jahrhunderts ist ein neuer tiefgreifender Wandel zu erkennen. Die studentischen Traditionen brachen ganz ab, der Brauch erfreute sich im bürgerlichen Milieu zunächst zwar noch großer Beliebtheit, wurde aber zunehmend nur noch von Frauen und Kindern gepflegt. In den Eintragungen spiegelt sich der Wunsch nach einer unberührten, idyllischen Welt, die im krassen Gegensatz zur von der Industrialisierung mit all ihren Folgen bestimmten Wirklichkeit stand. Tragende Elemente dieser Wunschwelt sind Glück, Frieden und ausgleichende Harmonie. Redlichkeit, Genügsamkeit, Fleiß, Schicksalsergebenheit und der Wert aller Fähigkeiten trotzender Freundschaft wurden in Versen oder Prosa gepriesen und entsprechend illustriert. Anstelle des gebundenen Stammbuches waren Sammlungen loser Blätter in zweckentsprechenden Stammbuchkassetten weit verbreitet.

Mit dem Ende des vorigen Jahrhunderts wurde das Führen von Stammbüchern, für die sich der Begriff „Poesie-Album“ einbürgerte, ausschließlich eine Domäne der Schulkinder und für die Gestaltung der Illustrationen setzte sich die volkstümlich „Stammbuchblümchen“ genannte Papieroblate durch. Frühe und aufwendig gestal-

tete Beispiele solcher Papierpreßbilder zeigt die Ausstellung unter dem Thema „Natur“. Besonders reizvoll ist hier die Darstellung einer Apfelernte, 1837 eingeklebt in das Stammbuch des Uhrmachers Gustav Zinner. Ihren zeitlichen Abschluß findet die Ausstellung mit Stammbüchern aus den Jahren vor dem 1. Weltkrieg.

Zu diesen industriell hergestellten Alben gehört auch das zum Thema „Musik“ gezeigte Album von Carl Nolte, in dem er 1911 und 1912 als Empfangs-Chef des renommierten Dresdener Hotels „Bellevue“ Gefälligkeitsautographe bedeutender Gäste des Hauses sammelte. Neben den Einträgen zahlreicher Komponisten und Musiker, gezeigt wird der Eintrag von Eugen d'Albert mit einem Notenzitat aus seiner Oper „Tiefland“, genannt seien Sergej Rachmaninoff, Ernst von Schuch und Richard Strauss, enthält das Bändchen die Eintragungen solch berühmter Zeitgenossen wie Thomas A. Edison, Gerhart Hauptmann, Vaclav Nijinsky und Ferdinand Graf Zeppelin. Schließlich sei noch auf zwei letzte, bisher noch nicht erwähnte Themengruppen verwiesen. Es sind die „Städte und Landschaften“, bei denen es gelang, eine ganze Vitrine mit Ansichten Dresdens zu gestalten, und die „Allegorien“, die ein Thema beim Betrachter vertiefen wollen, das ihm beim Rundgang durch die Ausstellung allgegenwärtig entgegentritt.

Perk Loesch

Hanns Ander-Donath zum 100. Geburtstag

Erinnerung an den letzten Organisten der Dresdner Frauenkirche - eine Ausstellung in der Musikabteilung der SLUB

Anfang der achtziger Jahre wurde in der Phonotheek der Sächsischen Landesbibliothek Dresden ein kleines Päckchen mit Schallfolien abgegeben. Der Geber wollte offensichtlich anonym bleiben. Als man später diese Folien mit entsprechender Technik abspielen konnte, bemerkte man erst, was für ein Schatz das war. Tonaufnahmen aus den vierziger Jahren, u. a. von den Orgeln der Frauenkirche, der Sophienkirche und der Hofkirche.

Kurze Zeit danach konnte alles aufgeklärt werden. Die Schallfolien stammen aus dem Nachlaß eines guten Freundes von Hanns Ander-Donath.

Jahre später übergab die Witwe des ehemaligen Frauenkirchenorganisten, Frau

Elvira Ander-Donath, den schriftlichen Nachlaß ihres Mannes an die Sächsische Landesbibliothek Dresden. Es handelte sich um ca. 1.000 Schriftstücke, eine große Programm- und Kritikensammlung, sowie ca. 50 von ihm selbst hergestellte Decelith-Schallfolien, die allerdings aus der Zeit nach 1945 stammen.

Hanns Ander-Donath wurde am 4. Mai 1898 in Burxdorf in der Niederlausitz geboren. Von 1912 bis 1916 studierte er am Konservatorium für Musik zu Leipzig Kirchenmusik. Am 1. Weltkrieg nahm er als Funker teil. Von 1919 bis 1924 bekleidete er stellvertretend verschiedene kirchenmusikalische Ämter in Dresden, bis er ab 1925 Kantor und Organist der Dresdner

St. Paulikirche wurde. Am 1. Dezember 1936 erhielt er offiziell die Berufung als Organist an die Frauenkirche zu Dresden. Im Rahmen der baulichen Rettungsaktion der Frauenkirche in den Jahren 1938 bis 1942 leitete Hanns Ander-Donath den großen Umbau der Silbermannorgel und den Neubau zweier weiterer Orgeln. Am 29. November 1942 wurden in einem Weihegottesdienst die drei Orgeln in Gebrauch genommen.

Hanns Ander-Donath hatte außerdem eine anspruchsvolle Nebenbeschäftigung. Mit Hilfe seiner Spezialkenntnisse aus der Elektrotechnik konnte er seine Aufnahmetechnik selbst herstellen, um Decelith-Folien von Orgelaufführungen und Aufnah-

men von Glocken-Geläuten herzustellen. Durch den anglo-amerikanischen Bombenangriff auf Dresden am 13. Februar 1945 verlor er sein Amt und seinen gesamten persönlichen Besitz. 1946 übersiedelte er nach Leipzig und war dort als Kantor und Organist bis 1953 angestellt. Anschließend war er freiberuflich tätig. Konzertreisen, Aufnahmen für den Rundfunk, z. B. von fast sämtlichen Silbermannorgeln, wurden zu seinem Lebensinhalt. 1962 nahm er wieder eine feste Anstellung als Organist an der Marienkirche in Ronneburg an. Bereits 1964 verstarb er im Alter von nur 66 Jahren nach schwerer Krankheit in Ronneburg.

In der Zeit vom 4. Mai bis zum 16. Juni werden die wichtigsten Lebensstationen anhand von Exponaten aus dem Nachlaß in drei Vitrinen in der Musikabteilung der Sächsischen Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden, Standort Marienallee 12, gezeigt.

Marina Lang



Hanns Ander-Donath (1898-1964) am Spieltisch der Jehmlich-Organ in der Stadtkirche zu Friedrichroda.

Aufnahme: privat, 1964

„Die Kunst leidet keinen Stillstand“

notierte der Königlich-Sächsische Hofkapellmeister Carl Gottlieb Reißiger, dessen Geburtstag sich am 31. Januar 1998 zum 200. Male jährte, auf einem Stammbuchblatt. Die SLUB würdigt die Verdienste des Jubilars, der im zweiten Drittel des 19. Jahrhunderts zu den wichtigsten Persönlichkeiten des Dresdner Musiklebens zählte, mit einer Ausstellung, die im Foyer und in der Musikabteilung der SLUB in der Marienallee 12 von Ende Juni bis Ende August gezeigt wird. Die Eröffnung, bei der einige Werke des Meisters von Mitgliedern des Dresdner Bachchores und der Kantorei der Martin-Luther-Kirche unter Leitung von KMD Markus Leidenberger aufgeführt werden, findet am 29. Juni 1998, um 18⁰⁰ Uhr im Musiklesesaal statt.

Partiturmanuskripte und Aufführungsmaterial aus dem ehemaligen Bestand des Dresdner Hof- bzw. Staatsopernarchivs, Textbücher und Theaterzettel seiner nach dem Schema der alten Nummernoper angelegten Bühnenwerke „Yelva oder die Stumme“, „Adèle de Foix“, „Die Felsenmühle zu Etalières“ und „Der Schiffbruch der Medusa“; aber auch autographe Partituren und Drucke zahlreicher liturgischer

Kompositionen, die noch lange nach Reißigers Tode zum Repertoire der Katholischen Hofkirche gehörten, sowie ei-



Carl Gottlieb Reißiger (1798-1859), Musikdirektor und Kapellmeister der Königlich-Sächsischen Hofkapelle. Anonyme Lithographie aus der Mitte des 19. Jahrhunderts

niger Lieder und Kammermusikwerke dokumentieren die Vielfalt seines umfangreichen Œuvres. Daneben sind die Erstausgabe des Klavierauszuges von Carl Maria von Weber's „Oberon“, dessen Dresdner Erstaufführung Reißiger mit großem Erfolg leitete, und das zum Uraufführungsmaterial gehörende Manuskript der Flötenstimme von Richard Wagners „Rienzi“ zu sehen. Mit der Uraufführung dieser Oper am 20. Oktober 1842 bereitete der Königlich-Sächsische Hofkapellmeister dem Komponisten Richard Wagner einen triumphalen Einzug in Dresden.

Mehrere Zeugnisse und Urkunden geben Auskunft über Reißigers Ausbildungsjahre in Leipzig und seine Studienzeit in Wien und München.

Der in Belzig geborene Musiker wurde frühzeitig von seinem Vater, dem Musikdirektor und Kantor der kleinen Stadt im Fläming, auf dem Klavier und der Violine unterwiesen. Von 1811 bis 1818 besuchte er die Thomasschule in Leipzig. Dort erhielt er zunächst eine Ratsdiskantistenstelle, die ihm den Vorteil gewährte, von dem anstrengenden Kurrendesingen auf den Straßen befreit zu sein. Als bald übernahm der Knabe die Altsoli, und Thomaskantor Schicht, der seine musikalische Begabung förderte, erteilte ihm Klavier- und Kompositionsunterricht. Reißigers Berufung zum Chorpräfekten

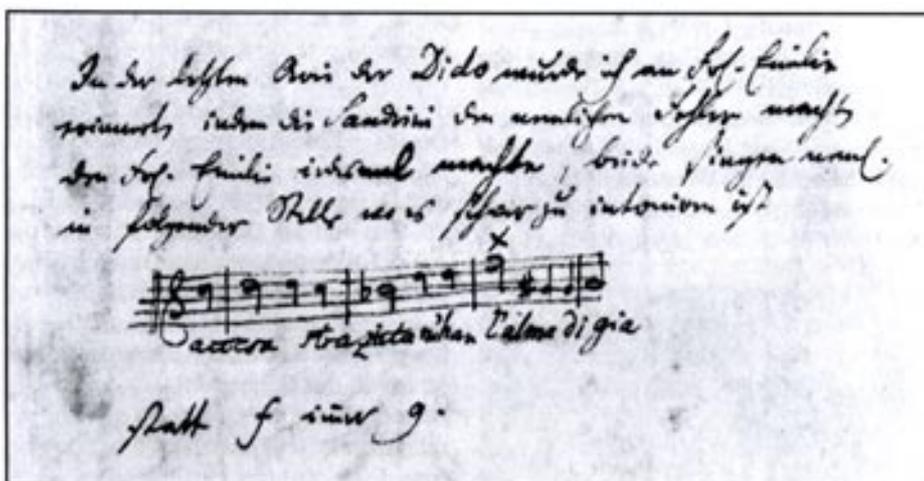
erfolgte 1815. Aus dieser Zeit datieren seine ersten Motetten, die in den Sonnabendvespern der Thomaskirche erklangen. Dem 1818 begonnenen Theologiestudium entsagt er auf Anraten Schichts und wendet sich ganz der Musik zu. „Herr Reissiger, der ein Zögling unserer Thomasschule war, bezeigte besondere Lust zum Gesange, Orgel- und Pianofortenspiel, wie auch zur Komposition. Zu seinem Ruhme und mir zur Freude machte er darinnen so schnelle Fortschritte, daß man ihn gegenwärtig, nachdem er sich ganz der Musik gewidmet, und noch mehr Zeit auf eigene Übung hat wenden können, unter die Virtuosen im Pianofortenspiel, im

München studierte Reißiger die Kirchenkompositionen, vor allem aber die originell besetzten und von der Mannheimer Schule beeinflussten Kammermusikwerke seines Lehrers. Während dieses Aufenthalts entstand seine einzige italienische Oper „Didone abbandonata“ nach einem Text von Pietro Metastasio. Der Brand des Hoftheaters verhinderte jedoch deren Inszenierung. Kurze Zeit später erhielt Reißiger die Nachricht von der schweren Erkrankung seines Wohltäters Schicht. Als er vom Leipziger Rat aufgefordert wird, die Vertretung des Thomaskantors zu übernehmen, verläßt er München mit zwei glänzenden Zeugnissen. „Herr Reissiger

Mai 1823 nach Berlin über.

An seinem 26. Geburtstag, am 31. Januar 1824, erklingt in Dresden unter Carl Maria von Webers Leitung die Oper „Didone abbandonata“.

Im Oktober 1826 trat Carl Gottlieb Reißiger als Nachfolger Heinrich Marschners die Stelle des Musikdirektors am Königlichen Hoftheater in Dresden an. Da sein Vertrag zunächst nur auf ein Jahr lautete, beantragte der Generalintendant des Hoftheaters, Adolph von Lüttichau, nach Ablauf dieser Frist bei König Anton von Sachsen, Reißiger nunmehr auf Lebenszeit mit Aussicht auf eine künftige Anstellung als Kapellmeister zu verpflichten.



Briefklappennotiz Reißigers mit dem Thema seiner Dido-Arie.
Aufnahme: SLUB, DF

Gesange und zu den erfindungsreichen mit guter Melodie und Harmonie ausgerüsteten Komponisten zählen kann.“ Die glänzende Empfehlung seines Lehrers eröffnet ihm die Möglichkeit, seine musikalischen Fertigkeiten bei Antonio Salieri und Ignaz von Seyfried in Wien und danach bei Peter von Winter in München zu vertiefen.

In der kaiserlichen Residenzstadt, wo der Kampf zwischen italienischer und deutscher Oper heftig tobte, wo maßlos bejubelte Rossini-Opern den Sieg über die weniger erfolgreichen Singspiele von Joseph Weigl, Michael Umlauf und Adalbert Gyrowetz davontrugen, erlebte Reißiger am 3. November 1821 die begeisterte Aufnahme von Carl Maria von Webers „Freischütz“. Hier komponierte er einige Ouvertüren und seine erste Oper „Das Rockenweibchen“, deren Aufführung auf Grund des Textes, welcher die Zensur nicht passierte, allerdings nie zustande kam.

Bei Hofkapellmeister Peter von Winter in

besitzt neben ebenso tiefen als ausgebreiteten Kenntnissen in der gesamten Theorie der Musik, eine bis zur Fertigkeit gebrachte Übung im Spiel, und hat von der Vorsehung soviel Genialität erhalten und durch anhaltendes Studium so viele Erfahrungen erworben, dass seine Werke im galanten Stil ebenso vorteilhaft für die großen Talente ihres Verfassers zeugen, als jene im strengen Stil. Belege dieses Zeugnisses sind für den strengen Stil eine große solenne Missa, für den galanten Stil die italienische Oper Dido, beides Werke, die jedem bereits im besten Kredit stehenden Komponisten Ehre machen würden“, vermerkt der Hoftheaterintendant Johann Nepomuk Poissl in seiner Beurteilung. Ähnlich wohlwollend lautet das Schreiben Peter von Winters. Dadurch ermutigt, beschließt Reißiger, sich nach Schichts Tod um die Nachfolge im Thomaskantorat zu bewerben. Das Amt erhält jedoch Christian Theodor Weinlig, auf Empfehlung Carl Maria von Webers.

Daraufhin siedelt der junge Musiker im

Mit der Dresdner Erstaufführung von Webers „Oberon“, am 24. Februar 1828, verzeichnete Reißiger einen bedeutenden künstlerischen Erfolg. In seinem Amt hatte er bereits einige Sonaten und Lieder sowie eine für den Gottesdienst in der katholischen Hofkirche bestimmte Messe komponiert. Diese „Missa solennis d-moll“ widmete Reißiger König Friedrich August I. von Sachsen. Das ausgestellte Dedikationsexemplar stammt aus der königlichen Privatmusikaliensammlung.

Auf Grund der besonderen Verdienste ernannte König Anton von Sachsen seinen Musikdirektor am 3. Mai 1828 zum königlichen Kapellmeister und verpflichtete ihn als Nachfolger Carl Maria von Webers zur Komposition von Messen und musikdramatischen Werken.

Die in den führenden Musikjournalen des 19. Jahrhunderts erschienenen Konzertkritiken und Berichte über das Musikleben in Dresden sind ein Beweis für die Anerkennung und Beachtung, die Reißigers kompositorisches Schaffen in der Öffentlichkeit fand.

Eines von Reißigers bedeutendsten Werken, welches von Publikum und Presse mit großer Anerkennung aufgenommen wurde, ist das Oratorium „David“. Die zweiteilige Komposition nach Worten der Heiligen Schrift erklang erstmals in einem Palmsonntagskonzert zum Besten des Unterstützungsfonds für die Witwen und Waisen der Kapellmitglieder am 4. April 1852.

Anlässlich der 3. Musiktage in der Martin-Luther-Kirche, die dem kompositorischen Schaffen des Hofkapellmeisters gewidmet sind, wird der „David“ am 5. Juli 1998 erneut in Dresden zur Aufführung gebracht.

Kerstin Hagemeyer

Sind Sachsen wirklich genialer ...

... als beispielsweise die Schwaben? - Dieser Frage ging Ulrich Frank-Planitz am 27. Mai im Dresdner Kulturrathaus bei der Präsentation seines neuen Buches „Sachsen-Spiegel, Geschichten aus Mitteldeutschland“ nach.

Ulrich Frank-Planitz, geboren in Planitz bei Zwickau - der Doppelname entstand als Reminiszenz und bewußter Hinweis auf die alte Heimat, der er immer verbunden blieb - hatte ursprünglich in Jena Medizin studiert, mit der Vorstellung, wie er selbst einmal formulierte, „als Landarzt im Erzgebirge sein Dasein zu fristen“. Nach dem Wechsel von Ost nach West (1959) wechselte er auch das Fach und studierte in Berlin Rechts- und Wirtschaftswissenschaften. Unter dem Einfluß von Klaus Mehnert folgte der Einstieg in den Journalismus, zunächst als Korrespondent von „Christ und Welt“ in Berlin und Bonn - zwischendurch beim Handelsblatt - und ab

1970 war er Chefredakteur bei „Christ und Welt“ bzw. bei der „Deutschen Zeitung“ in Stuttgart.

Der Abschied vom Journalismus stand bevor, als Frank-Planitz 1974 als Direktor der Robert Bosch Internationale Beteiligungen AG nach Zürich wechselte, gleichzeitig aber im Bosch-Stammhaus die Wirtschafts- und Wissenschaftspolitik leitete. 1974 wurde er in den Beirat der Deutschen Verlagsanstalt (DVA) berufen, 1978 zum Geschäftsführer und 1981 zum Sprecher der Geschäftsführung der DVA ernannt.

Es war sicher die Bindung zur alten Heimat, die Ulrich Frank-Planitz bewog, in den Wendezeiten 1989/90 die nie abgerissenen Kontakte nach Sachsen zu intensivieren. Besonders in Dresden wird man sich vielfach noch an die Wochenzeitung „Sachsen-Spiegel“ erinnern, die 1990/91 von der im Oktober 1989 gegründeten „Grup-

pe der 20“ (deren Sprecher der heutige Dresdner Oberbürgermeister Dr. Herbert Wagner war) herausgegeben wurde. Das erste Heft erschien am 9. März 1990, dem Datum, an dem 1848 in Frankfurt/Main die Nationalversammlung in der Paulskirche erstmals zusammenkam.

Ulrich Frank-Planitz begleitete den „Sachsen-Spiegel“ als Autor, Berater und Verleger - der Druck mußte am Anfang beispielsweise noch in Westdeutschland erfolgen, weil sich die damaligen Noch-Staatsbetriebe weigerten, die Zeitung zu drucken (es waren die Tage unmittelbar vor der ersten freien DDR-Volkskammerwahl). Bemerkenswert ist, daß er bereits in der ersten Nummer die Überlegung anstellte, ob die Sachsen begabter sind als beispielsweise die Schwaben - ein Thema, das ihn seither nicht mehr verlassen hat und dem nun auch der Abend des 27. Mai im Dresdner Kulturrathaus gewidmet war.

Die Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden (SLUB) und das Dezernat Kultur und Jugend der Landeshauptstadt Dresden hatten die Veranstaltung gemeinsam organisiert, unterstützt von Richters Buchhandlung aus Dresden, die mit einem Büchertisch präsent war. Der Generaldirektor der SLUB, Jürgen Hering, übernahm es, den aus gemeinsamen Stuttgarter Jahren mit ihm befreundeten Verleger einzuführen.

Das Fazit seiner unterhaltsamen Betrachtung zum Geniereichtum der Sachsen und der Schwaben - Ulrich Frank-Planitz untermauerte seine Überlegungen mit zahlreichen statistischen Angaben unter vielfältigen Aspekten - mündete in ein eindrucksvolles Plädoyer für Toleranz und Weltoffenheit: Als Regionen seien sowohl Sachsen als auch Baden-Württemberg im Laufe ihrer langen Geschichte durch ein Miteinander verschiedenster Volksgruppen und Kulturen geprägt. Offenheit und Toleranz (und wohl auch Neugier) könnten - so Frank-Planitz - wohl dazu geführt haben, daß heute Sachsen und Schwaben als begabt und findig gelten.



Ulrich Frank-Planitz (rechts) und der Generaldirektor der SLUB, Jürgen Hering, präsentieren zwei *Sachsenspiegel*: das in der DVA soeben erschienene Buch mit den „Geschichten aus Mitteldeutschland“ und ein Faksimile der Oldenburger Bilderhandschrift des Eike von Reggow.

Jürgen Hering
Michael Golsch

SLUB-KURIER 1998/2
Redaktionsschluß: 11. Juni 1998

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier

Herausgeber: Der Generaldirektor der Sächsischen Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden, Jürgen Hering

Redaktion: Michael Golsch (verantwortlich) und Lothar Koch unter Mitarbeit von Reinhardt Eigenwill, Wolfgang Frühauf, Karl Wilhelm Geck, Jürgen Grothe, Ute Hoffmann, Manuela Queitsch und Marika Rienäcker
Layout: Lothar Koch, Gesamtherstellung: Lotos Druck GmbH Klingenberg

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
01054 Dresden

Telefon (03 51) 4 63-43 08
Fax (03 51) 4 63-71 73

e-mail: Direktion@slub-dresden.de